

Die Schilderungen der Volkskunst sind nicht bloß aus reiner Lust und Freude am Verzieren entstanden, sondern im unbewußten Schaffen eines dem Volksbrauch gemäßen Ornaments, das nichts zu tun hat mit der freien Gestaltung eines Malers oder Bildhauers. Das Persönliche ist dem Gemeinschaftsleben untergeordnet. Doch gerade dadurch offenbaren sich in der Volkskunst in ergreifender Weise die tiefsten menschlichen Gefühlsworte: Glaube und Furcht, Trauer und Freude, Weisheit und Humor.

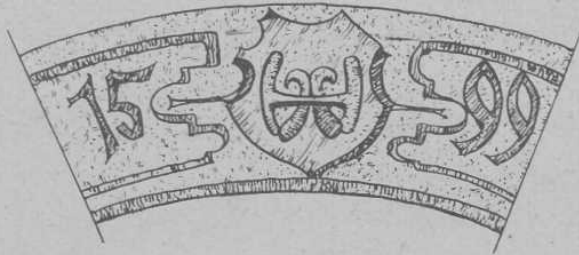


Abb. 8 Steinmetzarbeit an einem Schlußstein

## August Becker und die Volkskunde Karl August Becker

### Zu des Dichters 110. Geburtstag

August Becker hat wiederholt ausgesprochen, daß er seine Lebensaufgabe darin erblicke, seine pfälzische Heimat in die deutsche Literatur einzuführen. Wenn ihm das nicht in dem Umfange gelungen ist, wie er selbst es gewünscht hatte, so liegt dies einerseits an einem widrigen Schicksal, das ihn dauernd in der Fremde festhielt, andererseits aber auch an der Gleichgültigkeit seiner Landsleute, die für seine Bestrebungen kein Verständnis hatten. Beschreibend wollte der Dichter in seinen Büchern die Pfalz schildern, wie er es in „Pfalz und Pfälzer“, den „Wasgaubildern“ u. a. getan hat. Er wollte aber auch in Romanen, Novellen und kleineren Geschichten von ihr erzählen. So hat er uns in einem arbeitsreichen Leben eine ansehnliche Zahl von Büchern geschenkt, in denen er uns Land und Leute der Pfalz näherbringt.

So hat August Becker immer wieder seine Stoffe aus dem pfälzischen Volksleben gewählt gleich seinem älteren Landsmanne, dem von ihm so hoch geschätzten Maler Müller, von dem er sagt: „Und wir sollten das Gedächtnis unseres fast vergessenen Landsmannes hochhalten, weil er zu einer Zeit, wo alle Welt nur von Gekrönten rosenroten Schäfern und Schäferinnen wissen wollte, mit seinen Idyllen vom Nuskernen, von der Schaffschur u. a. ins wirkliche Leben seines Pfälzer Volkes griff.“

Der Vater hat August Becker einmal gefragt, warum er seine Stoffe nicht aus der vornehmen Welt wähle. Dieser konnte nur mit dem Hinweis antworten, wie gleichgültig ihm diese sei. Ihm waren hochmögende Räte und weise Präzidenten „bedeutungslose Menschen, an denen ich mit dem besten Willen nichts bemerkenswertes entdecken kann. Da ist mir der Keps- oder Tabakbauer, der Wingerthacker, der Hottentknecht in der Weinlese und an der Kelter, selbst der armselige Betteljunge, der den Pferden nachläuft, um ihren Mist aufzufangen, doch ein ganz anderer Gegenstand der Beachtung.“

Reizte so den Pfälzer natürlich in erster Linie das Volksleben seiner Heimat zur Gestaltung, so griff er doch oft und gerne auch auf das übrige Deutschland über,

wenn ihm die Geschichte und das kulturelle Leben, Sitten und Bräuche, Sagen und Überlieferungen Freude machten. Wußte er sich hier doch mit seinem Lieblingschriftsteller einig, mit Walter Scott. Wahrhaft stärkend wirkte es auf ihn, beim Lesen einer Lebensbeschreibung des Schotten feststellen zu können, daß er fast alle Leidenschaften und Sympathieen mit dem verehrten großen Dichter teilte: Volkssitte, Geschichte, Urkunden und Chroniken, Volkspoesie und Plastik des Bodens, Freude an Bäumen und Hainen.

Bei August Becker kann uns diese Liebe zur Heimat nicht verwundern. Dort im Winkel des Reiches, wo zwar eine politische Grenze die Länder schied, wo aber rechts und links davon Leute gleichen deutschen Stammes, gleichen Denkens und Fühlens lebten, hat sich im Volksleben Ursprüngliches und Eigenartiges erhalten. Dort ist der Reichtum und die Schönheit einer bevorzugten Landschaft nur noch übertroffen von einer Jahrtausende alten Geschichte; und wo diese sich im Dunkel längst vergangener Zeiten verliert, umranken Sage und Mythen die Stätten, an denen der Knabe seine Jugend verträumte. In den Kunkelstuben, beim Läßeln und Kernen der Walnüsse erzählte man von den geheimnisvollen Schauern, die im Kreislauf des Jahres fast jeder Tag bringt, bei den Festen des Landvolkes hielt man damals noch fest an altem Brauche, dessen Bedeutung und Zusammenhang mit der Überlieferung vergangener Zeiten man längst nicht mehr kannte. Viele Schnitzereien an den Fachwerkhäusern, viele Gebrauchsgegenstände des täglichen Lebens, ja auch die noch in den Truhen verwahrten Trachtenstücke, die bei besonderen Feiern hervorgeholt werden, zeigen uns auch heute noch einen Reichtum an alten Schmuckmotiven, die wie Lebensrute, Lebensbaum und Dreißproß, Sonnenwirbel, Sonnenrad und Sonnenscheibe zum ältesten völkischen Kulturgut gehören. Alles dies, vor hundert Jahren in noch reicherm Maße vorhanden, hat auf August Beckers Fühlen und Denken schon als Knabe eingewirkt und die Eltern, beide aus ältester heimischer Bauernfamilie stammend, haben diesen Sinn gerne und mit Verständnis gepflegt. Sinnlosem Aberglauben indessen abhold, hat es der Vater immer verstanden, den Geist des empfänglichen Knaben in die rechten Bahnen zu lenken. Beim Studium der Landes- und Kulturgeschichte, ganz besonders aber dem der Wissenschaft vom Volke, wie sie die Brüder Grimm entwickelt hatten, ging August Becker der wahren Sinn für die Bedeutung so manchen alten Brauches, mancher Sage auf, die er bisher nicht verstanden hatte. Napoleon habe alle Gespenster aus dem Lande getrieben, hieß es allerorts in der Pfalz, allein die mythischen Vorstellungen wurzelten zu tief im Volke, als daß sie völlig geschwunden wären: „Wo wir nur etwas scharf zusehen, merken wir noch das heimliche Fortleben und ahnungsvolle Walten des alten poetischen Volksglaubens.“

Und August Becker hat es nicht eines Schriftstellers unwürdig erachtet, sondern geradezu für seine Pflicht gehalten, alle diese Reste einer Vergangenheit, in der unsere Voreltern gelebt und gewebt haben, in Büchern zu sammeln, in Beschreibung und in Erzählung. Auch in Roman und Novelle hat er sie eingeflochten und in einer Weise zu verwenden verstanden, daß sie nicht wie ein Fremdkörper wirken, sondern dem Ganzen erst das wahre Gepräge der Heimat geben. Es war eine nüchterne Zeit, in die die ersten Jahrzehnte seiner literarischen Tätigkeit fallen, man war gar zu gerne bereit, alles nur von dem Standpunkte der Nützlichkeit zu betrachten. Es ist die Zeit, in der man alte Tore, Türme und Stadtmauern als nutzlos oder hinderlich abriß und es ist die Zeit, in der sich eine leichte Aufklärungssucht breit machte. Überall in Deutschland hatte man Polizeiverbote gegen altüberlieferte Bräuche erlassen. Statt einzelne Auswüchse zu unterdrücken, nahm man dem Volksleben alle Eigenart. Des öfteren hat sich August Becker in Zeitung und Buch gegen solche Verbote von Brauch-

tum und Lied gewendet. Einmal brachte die Allgemeine Zeitung sogar eine amtliche Berichtigung. „Wir glauben gerne“ schreibt August Becker dazu in seinem Pfalzbuche „daß die oberen Behörden soviel richtigen Sinn besitzen, um dem Volksliede nicht feindlich gesinnt sein zu können; aber dem unzeitigen Amtseifer der Polizeidiener zu steuern wäre dann ganz am Orte. Man stützt sich gewöhnlich darauf, daß unmoralische Lieder gesungen worden seien. Wo aber müßte man anfangen, wenn man puritanisch verfahren wollte? Die eigentlichen „Lumpenstückchen“, die unsauberen Gassenhauer sind im Volke selbst verpönt und wären leicht gänzlich zu vertilgen, wenn dem alten Volksliede sein volles Recht gelassen würde.“

Nicht minder scharf wandte sich August Becker auch gegen die Überheblichkeit. „Man hat jene Sagen, Märchen, Lieder, Sprüche und alten Gebräuche, über die der sogenannte Gebildete lachen zu dürfen glaubt, weil er ihren Wert nicht kennt, bereits als die wertvollsten Quellen für die Kenntnis unserer deutschen Vorzeit erkannt, denn sie allein leiteten das Denken und Glauben des geistig hochbegabten germanischen Stammes auf uns.“ So schrieb August Becker schon vor achtzig Jahren. Und weiter: „Weil eine leichte Aufklärerei seine ethische Bedeutung weder kennt noch kennen lernen will, sieht sie im Volksglauben nur hassenswürdigen gefährlichen Aberglauben. Diese Art von Aufklärerei findet sich gewöhnlich bei unbedeutenden Menschen, ja, sie ist ein charakteristisches Merkmal beschränkter Mittelmäßigkeit.“

Es ist kein beliebiges Volksleben, es sind keine beliebigen Bauern, die uns August Becker schildert, es sind echte Pfälzer und es ist echtes Pfälzer Volkstum. Franz Walter hat in seiner dankenswerten Abhandlung „August Becker und die Volkskunde“ den Reichtum in August Beckers Schriften gezeigt, ohne ihn naturgemäß aus Raumgründen ganz ausschöpfen zu können. Ich selbst habe tausende und abertausende von einschlägigen Stellen aufnotiert, darunter vieles, das sonst von keiner Seite überliefert ist. Und das deutsche Lesepublikum hat zu Lebzeiten des Dichters diese Dinge nicht etwa als überflüssigen Ballast empfunden, im Gegenteil, August Becker gehörte zu den gelesenen und beliebtesten Schriftstellern.

Vor etwa fünfzehn Jahren regte sich in der Pfalz ein an sich erfreuliches literarisches Streben. Allerdings fühlte sich dabei mancher berufen, über Altes wegen der „Sünden gegen den Geist echter Kunst“ den Stab zu brechen. Man fand, daß so manchem Dichter besonders in der Heimatdichtung „der Stoff tote Masse“ geblieben war und wies August Becker nach, daß auch ihn trotz noch so guter Darstellung die „Anhäufungen rohen Wirklichkeitsstoffes“ nicht zum wahren Dichter werden ließen, ja es wird geradezu gesagt, daß Dichter dieser Art nicht Realisten, sondern Kopisten, nicht Dichter, sondern Handwerker seien. Ein „Kulturroman aus der Gegenwart“, den unser Kritikus bald darauf herausgab, bestätigte nur die alte Erfahrung, daß kritisieren leichter ist als besser machen und daß das Lesen von Abhandlungen über „Das dichterische Kunstwerk“ noch keinen Dichter macht. —

Die Zeiten, in denen die Kunst Selbstzweck war, die Zeiten der „l'art pour l'art“ wie man so schön sagte, in denen aber das Nichtkönnen allzuoft in Künstelei ausartete, sind wie so manche andere Erscheinungen der letzten Jahrzehnte überwunden. Ein neues Geschlecht baut weiter auf allem Heimischen. So dürfen wir auch August Beckers an der einhundertundzehnten Wiederverkehr seines Geburtstages als des Mannes gedenken, der schon vor achtzig und mehr Jahren den Wert jener nie zu erschöpfenden Quellen für unser deutsches Volkstum erkannt hat, den Wert der Überlieferung, die bis in die Urzeiten unserer germanischen Kultur zurückgeht, und des an sie anknüpfenden Brauchtums.